

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche

Dörrer, Anton

Innsbruck [u.a.], 1938

Huttlelaufen von Pradl bis Absam

bändern festgehalten wurden, trugen weiße Hemden und Strümpfe und kurze schwarze Lederhosen. Über die Achseln hefteten sie buntfarbige seidene Tücher. Am Leibriemen befestigten die Roller Schlittenglöcklein, die Scheller Kuhglocken und zwar meist nur eine ziemlich große rückwärts, die bei dem eigentümlichen taktmäßigen Schreiten und dem Wiegen des Oberkörpers „einen Schnall“ tat. Drei Vorreiter eröffneten meist den Zug, ihnen folgten, von Trommlern und Lärmmachern begleitet, paarweise die Masken mit Stäben oder einem Fichtenzweig in der Hand, im Takt der Musik drei Sprünge vor- und einen zurückmachend, zweimal, dreimal die Dorfstraße entlang. Ein oder zwei Burschen knallten mit ihren langen Peitschen. Dabei ging es nicht ohne Ortsneckereien ab für jene, die sich im verflossenen Jahre mißliebig gemacht hatten. War an ihnen der Mutwille gefühlt, zog die Gruppe ins nächste Dorf. Was man heute als Schemenschlagen sehen und hören kann, ist meist übler Unfug. Nur das Faschnachtschnölln ist der Jugend von Innsbrucks Umgebung „in Ehren“ verblieben.

Huttellaufen von Pradl bis Absam

In den Dörfern Pradl, Amras, Mühlan bis Absam lebt die Gruppe der Huttler fort, genannt nach den Hudeln, Lappen und Lumpen, in die sie sich verkleiden. Besonders jene von Rum und Thaur bilden noch ein geschlossenes Ganze, wie zuletzt S. Ringler in den „Tiroler Heimatblättern“ (1936) dargetan hat. Auch hier trug neben dem barocken Volksschauspiel das Krippenschnitzen und -malen zur gegenseitigen Bereicherung bei, ja schuf eigene Faschnachtskrippen. Wir treffen die Glöckler, Zottler, aber auch Flöckler, Klöckler und Zaggeler an, die Paare von alt und jung, Mann und Weib, gutem und bösem Geist. Der wildeste ist der Klöckler mit farbigen kleinen Holzschindeln an schmalen Gurten, während der Zaggeler kleine gelbrote und rotgrüne Wollquasten auf seiner Bluse trägt. Die Zottler mit ihren aufgenähten langen gefärbten Leinenfransen gleichen wilden, behaarten Männern. Den breitkremigen gelben Hut mit grünem Band verdrängte der an die Meraner Saltner erinnernde Aufputz mit Pfauensehern, Blumen und Glitter und Spiegel, vielleicht als Gegenstück zum Altartuger, einer Steigerung der Tuger, die einen altarförmigen Aufputz aus Kunstblumen und Glitterwerk mit einem Spiegel in der Mitte auf ihrem Kopfe und zu ihrem Tugergewand tragen, demnach ein Gegenstück zum Imster Scheller. Das Abmullen, jetzt Schlagen der Zuschauer mit der flachen Hand, früher mit Peitsche oder Stab, hat sich als eine Eigenart der Huttler ausgebildet; sie trugen auf ihrer kurzstieligen, langen Peitsche Fastenbregen, die sie unter die Menge warfen. Mit ihrer Peitsche griffen sie ein. Der ursprüngliche Sinn des Opfern und Spendens, des Zauberbannens und Wachstumsbelebens ist hier ganz untergegangen. Das Rückwärtsbeugen der Altar-

tuger, ohne den Kopfsputz zu verlieren, das Schnaggeln, Tanzen und Springen der Muller entfaltet sich hier zu besonderern Geschicklichkeiten. Zu den Mullern gesellen sich noch die Bärenschieser, Fasserröfler, die Altweibermühle, Senner und Sennerin, Mädchen anschwärzende Affen und dergleichen mehr.

Schellenschlagen in Matrei und Steinach am Brenner

Das Schellenschlagen erhielt sich in Matrei und Steinach am Brenner, vereinzelt wie noch in der Umgebung von Innsbruck. Wieder sehen wir wie bei den Schwerttänzern, Rollern usw. saubere, weiße Hemden und Strümpfe und kurze schwarze Lederhosen, auf den Hüften Federbuschen, Bänder und etliche kleine Spiegel. Über die Brust der Schellenschläger ist ein Seidentuch kreuzweis gebunden. Rückwärts am breiten Ledergurt hängt eine Schelle, in der Hand trägt der Scheller einen Stod oder starken Fichtenzweig. Bärenschieser, Fasserröfler folgen dem feierlichen Zug, den etliche Peitschenknaller mit ihrem Lärm begleiten. Das Faschnachtschnöllen mit der Peitsche ist einer der ursprünglichsten und noch geläufigsten Vorfrühlingsbräuche der Tiroler Dorfjugend.

Zuslrennen in Prad im Vinschgau

Noch mehr als das Schellenschlagen scheint das Schemen oder Zuslrennen in Prad im Vinschgau gefährdet zu sein, wie R. Staffler in der Südtiroler Heimatschrift „Der Schlern“ näher ausführt. Ob wir in Zusl, dem Gegenstück zum männlichen Zottler, eine Ableitung aus hagazusa (= Here) erblicken dürfen, ist insofern in Frage gestellt, als man solche schlampige Weiber im Pustertal zuise nennt, nach jenem nassen Huder, mit dem man den Backofen zum Schlusse reinigt. Das Rennen findet am Unfinnigen Donnerstag statt. Junge verkleidete Burschen ziehen einen Pflug durch jeden Weg des Dorfes, als ob sie ihn aufreißen wollten. Man heißt sie Schimmel; ihr Anführer, eine Maske, leitet den Pflug. Der Sämanner sät hinter ihnen aus seinem Korbe (meist Sägmehl), Bauer und Bäuerin schließen sich an, letztere mit dem „Marenzenzegger“ für die Arbeitsleute, dann diese selber (Gehalten) mit ihren Feldgeräten. Handwerksburschen und Bruder Lieberlich beschließen den Zug, Zuslen umschwärmen ihn in ihrer zerlumpten Maskerade, ihren Larven und Schellen, um den Roggen aus dem Winterschlaf zu wecken. Neugierige Mädchen werden angerufen, Männer müssen sich durch einen Trunk von den Zuslen freimachen, wollen sie nicht den Dösen auf dem Rücken verspüren. Das Schemenrennen bricht mit dem Ave-Maria-Läuten ab, denn sonst erhält der Böse Gewalt und entführt Teilnehmer. Im benachbarten Stills lebt noch die Erinnerung an das Zuslrennen fort.